

Wladimir

Iwanowitsch

Dschelali

(geboren am 10.3.1925)



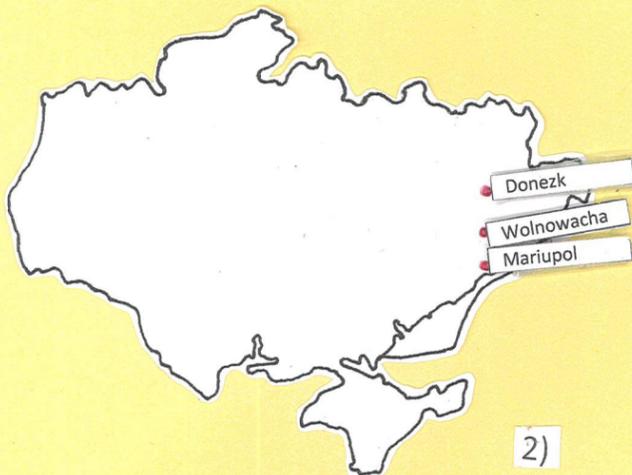
3 2 2 7 1

Schirschowa 53
Wolnowacha
Oblast Donezk
Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

Wir schreiben den
10.3.1925_

Ein Tag wie jeder andere, doch etwas machte ihn zu einem besonderen. Es war der, an dem der „Überlebenskämpfer“ Wladimir das Licht der Welt erblickte.

Sein vollständiger Name lautet: Wladimir Iwanowitsch Dschelali. Von Ort zu Ort ging es für Wladimir schon als kleines Kind. Häufig zogen er, seine Eltern und seine ältere Schwester Nadeschda, die am 29.9.1923 geboren wurde, innerhalb des Donetsker Gebietes um. Sein Vater, Iwan Dschelali, durchlief eine berufliche Karriere als Eisenbahner. Ihr letzter Umzug führte die Familie nach Mariupol. Mariupol, eine Meerestadt, die am Asowschen Meer liegt, wurde zu ihrer Heimat. In dieser Stadt lebte eine große griechische Minderheit, zu der auch die Eltern von Wladimir zählten.



Wir schreiben den
12.11.1927_

An diesem Tag wurde das letzte Kind der Familie Dschelali, Ana, in Mariupol geboren.

Wladimir war ein aufgewecktes Kind. Er hatte viel Freude daran, die Schule zu besuchen, denn er schrieb gute Noten. Schon in seinen Kindheitsjahren entwickelte er eine ausgeprägte Leidenschaft: die Musik. Diese Leidenschaft teilten alle Familienmitglieder und organisierten so ihr eigenes Familienensemble. Dabei spielte die ältere Schwester Gitarre, Ana konnte Akkordeon spielen und die Mutter, Wera Talach, sang. Wladimir selbst unterstützte dies, indem er das Spielen von mehreren Streichinstrumenten sowie Mandoline, Gitarre, Balalaika und Ziehharmonika erlernte.

Wir schreiben den
8.10.1941_

An diesem Tag fiel die Deutsche Wehrmacht in die Stadt Mariupol ein. Zuvor hatte sie am 1.9.1939 Polen angegriffen. Am 22.6.1941 hatte das „Unternehmen Barbarossa“ begonnen, in dem die Sowjetunion in einem Blitzfeldzug besiegt werden sollte. Die Bevölkerung Mariupols war überrumpelt. Alles räumten die deutschen Besatzer leer, – ohne Erbarmen – den Hafen, die Eisenhüttenwerke. Zu lange hatte die Bevölkerung gewartet. Den Behörden war es nicht mehr möglich, die Bevölkerung zu evakuieren. Ab diesem Zeitpunkt lag die gesamte Ordnung in deutschen Händen. Ein unaufhaltbares Resultat dieser Ausbeutung war die wachsende Hungersnot in der Stadt. Familie Dschelali war auch davon betroffen. Um ihr Überleben zu sichern, tauschte sie Essen bei einem Bauern ein.

Wladimir Dschelalis Leben war von vielen erschreckenden Beobachtungen geprägt. „Die Deutschen haben in der Stadt eine Art kleines Konzentrationslager eingerichtet, dort haben sie circa zehntausend von unseren Kriegsgefangenen untergebracht.“ Im Winter 1941/42 starben fast alle Menschen in diesem Lager.

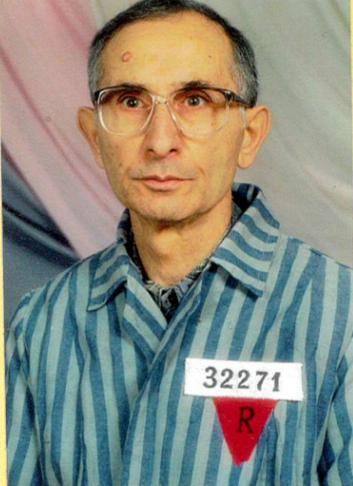
Als Wladimir mit seiner Mutter und deren Schwester an den Gräben entlangging, musste er eine furchtbare Szene mit ansehen: „Ich war selbst Zeuge davon, wie diese Verhungerten – nur Haut und Knochen – von eigenen Rotarmisten, die etwas kräftiger waren, auf Pritschen geladen, rausgefahren und in einen dafür vorgesehenen Graben geworfen wurden.“ Besonders erschütternd für Wladimir: Er beobachtete, wie ein Mann, der noch lebendig war, in einen Graben geworfen wurde. Wladimir sah, dass er seinen Mund noch öffnete.

Mit fast 17 Jahren bewies Wladimir sehr viel Mut. Vom Ältesten der Straße, der mit den Nazis kooperierte, wurde Wladimir erpresst. Denn dieser meinte zu ihm: „Ah, Wowka! – [...] Bleib hier. Wenn du wegläufst, schicken wir deine Eltern nach Deutschland.“ Daraufhin meldete sich Wladimir beim Arbeitsamt. Das hatten die Deutschen in der Stadt eingerichtet. Von dort aus wurden mehr als 60.000 Mariupoler nach Deutschland in die Sklaverei geschickt und jeder zehnte von ihnen starb.

Anfang Juni 1942 wurden viele Jugendliche, darunter Wladimir und einige aus seiner Straße, in Viehwaggons nach Deutschland deportiert. „Wir hatten Angst, alle hatten davor Angst, wo man hinkommen würde.“ Das Ziel: ein Zwangsarbeiterlager in Saarbrücken. Dieses „durfte“ Wladimir „sein neues Zuhause“ nennen. Die katastrophalen hygienischen Zustände machten sich schnell bemerkbar. „In diesen Baracken haben wir gleich alle Läuse bekommen.“ Die Ernährungssituation ließ sich nicht anders beschreiben. Wladimir musste im „Eisenwerk Neunkirchen“ bei einem deutschen Lokführer arbeiten. Sein Arbeitsplatz war in der Nähe des Zwangsarbeiterlagers. „Wenn ihr flüchten werdet, flüchtet nach Frankreich, Richtung Frankreich, nach Frankreich sollt ihr gehen.“ Dies waren die Worte von französischen Kriegsgefangenen, deren Lager direkt neben ihrem lag. Wladimir hatte einen Plan. Er wollte es wagen. Interesse daran hatte nur ein älterer Kamerad. Sie begannen Proviant zu sammeln. Nach 15 Tagen war es an der Zeit, die Flucht zu wagen. Wladimir war in der Nachtschicht eingeteilt. Er musste die Lore aus dem Werkgelände fahren und die Weichen stellen. Aber dieses Mal steckte er ein Stück Schlacke in die Weichen. Die Folge war vorherzusehen. Die Loren entgleisten. Der Lokführer kam heraus und sagte zu Wladimir: „Bleib hier, und ich hole weitere Arbeiter.“ Diese Chance nutzten sie. Wladimir und sein Begleiter flohen in den Wald. Tags versteckten sie sich, nachts liefen sie. Sie hatten die Zeit gewählt, in der die Kartoffeln schon geerntet wurden. Die richtige Zeit, um ihren Hunger zu stillen. Am dritten Tag ging ihre mitgenommene Essensration zu Ende. Deshalb sammelten sie Kartoffeln und brieten sie. Während des Essens wurden sie von zwei Polizisten und vier Zivilisten umzingelt. Doch wie hatte man sie entdeckt? Der Rauch, der beim Braten der Kartoffeln entstanden war, war so weit aufgestiegen, dass die Feuerstelle schnell zu finden war. Von Schlagstöcken bedroht, wurden sie auf eine Polizeistation verschleppt. Sie wurden sofort verhört und mussten ihre Identität preisgeben. Sein Begleiter war den Polizisten bereits bekannt und wurde zusätzlich für seine „vorherigen Verbrechen“ verprügelt. Wladimir hatte in dieser Hinsicht mehr Glück: „Mir haben sie nur angedroht, haben das Gewehr so ans Gesicht gedrückt [...]“

Wir schreiben den
29.6.1942_

Wladimir Dschelali befand sich in Haft. Die Gestapo lieferte ihn zusammen mit seinem Gefährten in das Strafgefängnis Saarbrücken ein. Wegen Einbruchsdiebstahls und Lagerflucht wurde gegen sie Schutzhaft verhängt.



Wladimir Dschelali musste die Baracke wechseln und in der SS-eigenen Schreinerei der Deutschen Ausrüstungswerke arbeiten. Dort fertigte er Fensterrahmen, Türen und Holzkisten für Munition an. Geschickt und heimlich, ohne von den SS-Männern entdeckt zu werden, stellte er während der Arbeit Zigarettenetuis her. Diese tauschte er bei den Geistlichen aus dem Lager gegen Essen ein. Auf den Tipp seines Mitgefangenen Nikolaos Zachariadas, welcher der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Griechenlands war, meldete sich Wladimir für ein Außenkommando, um seine Überlebenschance zu erhöhen.

Wir schreiben den
8.7.1942_

Laut eines Auftrags an das Transportbüro des Polizeipräsidenten in Saarbrücken sollte der sowjetische Zwangsarbeiter Wladimir Iwanowitsch Dschelali mit dem nächsten Sammeltransport in das Konzentrationslager Dachau überstellt werden.

Wir schreiben den
20.7.1942_

Wladimir Dschelali kam gemeinsam mit seinem Begleiter im KZ Dachau an. Dort wurde ihm sein wenig Hab und Gut abgenommen. Danach wurde er von Mitgefangenen ausgezogen, rasiert, desinfiziert, umgezogen und befragt: „Wir mussten sagen, wer wir waren, woher wir kamen, sie haben das aufgeschrieben.“ Auch bekam er eine Häftlingsnummer, die anstelle seines Namens verwendet wurde. Sie lautete: 3 2 2 7 1. Er wurde in einer Baracke im Block 21 mit ungefähr 30 Jugendlichen aus der Ukraine, Russland und einem Aserbaidzhaner untergebracht. Die Kinder und Jugendlichen, darunter Wladimir Dschelali, setzte man zunächst nicht bei der Arbeit ein. Bei ihnen lag der Fokus auf Aufgaben wie Deutschunterricht, dem Marschieren auf der Straße sowie zwischen den Baracken und dem Singen von deutschen Volksliedern.

1942 erlitten die deutschen Truppen eine Niederlage in Moskau. Ab diesem Zeitpunkt sollte die Arbeitskraft der Konzentrationslager-Häftlinge bis zu ihrer physischen Vernichtung ausgenutzt werden und insbesondere der Rüstungsindustrie zur Verfügung stehen.

Wir schreiben den
2.5.1944_

Über Mühldorf wird Wladimir in das KZ-Außenlager Gendorf transportiert. Dort musste er körperliche Schwerstarbeit für die Firma Anorgana (Tochtergesellschaft der IG-Farben) leisten, wie das Schleppen von Zementsäcken. Nachts fertigte er zusammen mit seinem aserbaidzhanischen Freund Nikolaj Okopow aus Nirosa-Stahl Ringe an, um diese bei den Zivilisten gegen Nahrung einzutauschen.

Noch kurz vor Kriegsende entschloss sich Wladimir, zusammen mit seinem Freund Nikolaj und einem Franzosen aus dem Lager zu fliehen. Die auserwählte Nacht war eine sehr dunkle Nacht. Das Lager war aufgrund der amerikanischen Bombardierung verdunkelt. Die Gelegenheit war günstig, sich unbemerkt aus dem Lager zu schleichen.

„Ich komme später nach“, sagte der Franzose, um zu sehen, ob es den anderen beiden gelang, zu flüchten. Nikolaj und Wladimir durchschnitten den Draht und flohen in den Wald. Bei einem Bauern konnten sie sich verstecken. Am nächsten Morgen liefen Wladimir und seine Begleiter weiter. Zu ihrem Erschrecken kam eine Kolonne von Offizieren und Soldaten auf Wladimir und seine beiden Kameraden zu.

„Seid still, ich werde reden“, meinte der Franzose. „Wir sind Häftlinge so und so, waren im Einsatz bei einem Bauer[n], sind auf dem Weg zurück ins Lager!“, meldete der Franzose dem Offizier. In Wirklichkeit führte die Straße in die Stadt... Glück im Unglück. Die Soldaten ließen tatsächlich Wladimir und seine Begleiter passieren. Am Abend kamen sie bei dem Bauern an, mit dem sie ihren Aufenthalt vereinbart hatten. Dies war ihnen möglich gewesen, da sie des Öfteren bei ihm zur Arbeit eingesetzt worden waren. Er versteckte sie einhalb Monate auf seinem Dachboden.

Wir schreiben den
8.5.1945_

Wladimir hielt sich in der Gegend von Gendorf auf, als die Amerikaner eintrafen. Diese brachten ihn für ca. einen Monat in die sowjetische Zone in ein Filtrationslager – zur Überprüfung. Die sowjetischen Behörden wollten sichergehen, dass die Rückkehrer nicht mit den Nazis kollaboriert hatten. Ab 1945 musste Wladimir drei Jahre Militärdienst bei der sowjetischen Armee leisten. Hier begann er wieder Musik zu machen und spielte im Militärorchester. Doch seine Gefangenschaft in Deutschland sollte noch Nachwirkungen haben: 1948 hatte er eine Empfehlung des Orchestermanagements für ein Studium in Moskau erhalten. Er füllte einen Fragebogen aus und bestand alle Prüfungen, dennoch durfte er nicht den Beruf des Dirigenten erlernen. Die Erklärung war, dass er wegen seiner Gefangenschaft im Ausland unzuverlässig sei.



Von 1949 bis 1955 absolvierte Wladimir die Moskauer Timirjasew-Akademie und wurde Agronom. Aus gesundheitlichen Gründen konnte er diesen Beruf nicht lange ausüben. Doch dann ging sein größter Traum in Erfüllung: Es gelang ihm doch noch, seine Leidenschaft zum Beruf zu machen. Er absolvierte eine Musikhochschule in Donezk und wurde Lehrer für Solfeggio und Musiktheorie. Die Sehnsucht nach seiner Heimatstadt Mariupol war so groß, dass er 1957 dorthin zurückzog. Dort gab er an einer Musik- kunstschule Unterricht.

1968 heiratete Wladimir seine über alles geliebte Ehefrau Maria. In den 1970er Jahren wurde ihre beiden Töchter geboren.

Im Alter von 63 Jahren begann er mit dem Schreiben von Gedichten. Heute sind es über 250, in denen er fast alle Themen behandelt: Krieg, seine Erinnerungen, philosophische Gedanken, Liebe, Natur, Reisen, die bunte, faszinierende Welt der Kindheit und berühmte Menschen. Trotz der furchtbaren Erlebnisse, die Wladimir Dschelali schon als Jugendlicher machen musste, ist er ein Optimist geblieben. Er war und ist bis heute, so beschreibt ihn seine Tochter, ein intelligenter und freundlicher Mensch. Wladimir Dschelali kocht gut und gern Gerichte der griechischen Küche wie Blätterteigtaschen mit Hackfleisch und Kürbis, Fleischtaschen mit Kräutern, Salate oder griechisches Süßgebäck.

Seine Ehefrau Maria verstarb im November 2014 nach einer langen Krankheit. Hinterlassen hat sie ihm ihre gemeinsamen Töchter – Wera und Irina - und zwei Enkelkinder, Wladimir und Taisiya.

Im September 2019 erschien sein Gedichtband „Ich laufe der Zeit nach“.

Über die Verfasserin

Mein Name ist Magdalena Gartner. Ich bin 17 Jahre alt und habe im W-Seminar am Gymnasium Grafing „Namen statt Nummern“ die Lebensgeschichte von Wladimir Iwanowitsch Dschelali rekonstruiert. Zu seinen Ehren widme ich ihm dieses Gedächtnisblatt.



5)



6)

Quellen-, Literatur- und Abbildungsverzeichnis:

- Arolsen Archives ITS Digital Archive 1.1.6.7 / 1063560, Schreibstubenkarte KZ Dachau
- DaA 1-16-1, Server Z / 42082, Interview von Astrid Homann mit Wladimir Dschelali vom 27.4.2012
- DaA 1-16-1, Server Z / 44703, Interview von Albert Knoll mit Wladimir Dschelali vom 29.4.2017
- DaA A2419, Interview von Andrea Heller mit Wladimir Dschelali (ohne Datumsangabe)
- LA Saarbrücken, Best. JVA Sb 516, Aufnahmebogen Strafgefängnis Saarbrücken
- Emonts, Benjamin: Unmenschliche Strapazen und zwei spektakuläre Fluchten, in: Süddeutsche Zeitung Landkreis Dachau vom 29.1.2018, S. R7
- Wodin, Natascha: Sie kam aus Mariupol, Hamburg 2018, S. 32

Abb. 1: Wladimir Iwanowitsch Dschelali, Portrait, 1950

Abb. 2: Wladimir Iwanowitsch Dschelali, Foto aus einem Plakat bei einem Kindergartenbesuch

Abb. 3: Wladimir Iwanowitsch Dschelali in der Armee in der Stadt Velten, 1946

Abb. 4: Wladimir Iwanowitsch Dschelali mit seinem Lieblingsinstrument, 1948

Abb. 5: Die Familie Dschelali, der Schwiegersohn Wadim, Tochter Irina, Enkelin Taisiya, Tochter Wera, Walery, Enkel Wladimir, 2012

M. Gartner